

spitze mit gespaltener Basis des Aurignacien enthielt, und in der Szeleta-Höhle in Ungarn fand sich eine ebensolche Knochenspitze im Protosolutrén-Horizont (M. Mottl, Quartär 1, 1938, 36ff.). Außerdem scheint im östlichen Mitteleuropa eine geschlossene Blattspitzengruppe mit typischen Aurignaceinschlägen vorzukommen.

Das Jungpaläolithikum wird von Verf. summarischer behandelt. In diesem Abschnitt setzt allenthalben eine starke Differenzierung ein, so daß es zur Ausbildung vieler Sondergruppen kommt. Darum ist es verständlich, wenn man in Fragen der kulturellen Zusammenhänge, der Verbreitung und der Entstehung dieser Gruppen manchmal anderer Meinung ist. Auf die Probleme im einzelnen einzugehen, würde hier zu weit führen. Sehr wertvoll ist die weite Schau des Verf., die uns, wenn auch in großen Zügen, mit den Verhältnissen in allen Teilen der alten und der neuen Welt bekannt macht. Recht lehrreich ist die Behandlung der in neuerer Zeit aus Nordamerika angezeigten Funde, wie der Sandia-, der Folsom-, der Yumakultur usw., die, z. T. begleitet von altertümlicher Fauna, mit Hilfe der C¹⁴-Bestimmung in das späte Eiszeitalter bzw. ins Postglazial datiert wurden. Man wird diese Kulturen in Zukunft vielleicht mehr in die Betrachtungen einzubeziehen haben, obgleich wir beachten sollten, daß auch unter den nordamerikanischen Kollegen noch keine einheitliche Meinung zu finden ist. Mancherlei Verbindungen könnten in Richtung Sibirien gehen, besonders nach der Bekanntgabe neuer Funde aus Alaska.

In ganz groben Zügen verfolgt Verf. die Entwicklung durch die mittlere Steinzeit und das Neolithikum bis an die Metallzeit. Hier sei lediglich bemerkt, daß die Gleichsetzung verschiedener neolithischer Kulturen mit historisch belegten Sprachgruppen problematisch erscheint.

Ein Kapitel über die Stellung des Menschen im Weltgeschehen, das an die Gegenwart gerichtet ist und sehr zum Nachdenken anregt, bildet den Abschluß.

Das vorliegende Buch ist zweifellos auch dem Fachprähistoriker sehr willkommen. Dies gilt besonders für den geologischen und den anthropologisch-entwicklungsgeschichtlichen Teil sowie für die Kapitel über das Alt- und Mittelpaläolithikum. Die geistesgeschichtliche Seite kommt allerdings zu kurz, so auch die Behandlung der Kunst. Begrüßenswert ist die globale Betrachtungsweise, die der Arbeit zugrunde liegt. Als sehr angenehm empfindet man bei aller Allgemeinverständlichkeit die wissenschaftlich-sachliche Art der Darstellung, besonders im Gegensatz zu anderen ähnlichen Werken neuerer Zeit. Was sich der Fachmann gewünscht hätte, wären, wenn nur irgendwie knapp in den Text eingefügt, etwas mehr Quellenangaben gewesen.

Dem Kohlhammer-Verlag muß gedankt werden für das gute Gewand, das er dem Buch gegeben hat.

Schleswig.

Hermann Schwabedissen.

H. G. Bandi und J. Maringer, Kunst der Eiszeit. Levantekunst. Arktische Kunst. Holbein-Verlag, Basel 1952. 168 S., 216 Abb., 1 Tabelle, 2 Karten.

Es ist H. Obermaier nicht mehr vergönnt gewesen, die altsteinzeitliche Kunst, deren Erforschung ein Hauptteil seiner Lebensarbeit galt, in einer Gesamtdarstellung zu behandeln. Eine zum Tode führende Erkrankung hat den verdienten Forscher an der Ausführung des geplanten Werkes verhindert. In vorbildlicher Treue zum Autor hat sich der Holbein-Verlag, der sein wissenschaftliches Erbe übernommen hat, um das Erscheinen des Werkes bemüht. J. Maringer und H. G. Bandi, die letzten Schüler Obermaiers, haben die nicht gerade dankbare Aufgabe übernommen, den nur im Konzept vorliegenden Plan des Meisters zu verwirklichen. Sie haben dieses Vorhaben mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen und wohlthuender Sachlichkeit bewältigt. Diese an sich

belanglos scheinende Vorgeschichte des hier zu würdigenden Buches ist für dessen Beurteilung von entscheidender Bedeutung.

Mit Obermaiers eigenen Worten und der für ihn charakteristischen Akribie wird in der Einleitung der Lebensraum des Eiszeitkünstlers umrissen und zur Anschauung gebracht. Die Hauptdarstellung ist in drei Teile gegliedert: 1. die Kunst der Eiszeit; 2. die Levantekunst; 3. die arktische Kunst. Die Bearbeitung des ersten Teiles hat Maringer übernommen, die des zweiten und dritten Bandi. Durch die Einbeziehung nachpaläolithischer Kunstkreise in die „Kunst der Eiszeit“ ergab sich ein gewisser Zwiespalt zwischen Titel und Inhalt, der aber forschungsgeschichtlich bedingt ist und durch die Hinzufügung entsprechender Untertitel überdeckt werden konnte.

Der Fülle des Fundstoffes entsprechend nimmt die paläolithische Kunst fast zwei Drittel des Bandes für sich in Anspruch. In lockerem Wechsel von Text und Bild wird der Leser zunächst mit der Entdeckungsgeschichte dieser Kunstgruppe vertraut gemacht. Ein Abschnitt über die Verbreitung der Gruppe ergänzt diese Ausführungen. Kleinkunst und Felsbilder werden in besonderen Abschnitten behandelt. Bei den Werken der Kleinkunst kommen die durch Material und Form gegebenen Probleme weitgehend zur Sprache. Die Abbildungen zu diesem Thema sind in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der lebendigen Bildwirkung ausgewählt. Die Wandkunst wird am Leitfaden der bekanntesten und schönsten Höhlen behandelt. Auch hier steht das Bild selbst im Vordergrund der Betrachtung, und zwar in geschickter Anordnung und bisher nie erreichter Vollendung der Wiedergabe. Betrachtungen über Farbstoffe, Technik, Form und Inhalt der Darstellungen sind in die Beschreibung der einzelnen Vorkommen zwanglos eingeflochten. Im Anschluß an die Malereien und Gravierungen werden die wandfesten Reliefs und Skulpturen besprochen, deren wichtigste in guten Fotografien wiedergegeben sind.

Was Maringer über Art und Wesen der Eiszeitkunst sagt, bewegt sich im allgemeinen im Rahmen dessen, was Obermaier in seinen früheren Arbeiten darüber ausgeführt hat. So werden die Fragen der Kunstentstehung, ihrer Entwicklung, Chronologie und Wesensdeutung im herkömmlichen Sinne beantwortet. In diesen Punkten wäre eine persönliche Stellungnahme des Bearbeiters angezeigt gewesen, da die damit zusammenhängenden Probleme durch den Fortgang der Forschung schon zu Lebzeiten Obermaiers wesentlich andere Aspekte erfahren haben. Zum Problem der Kunstentstehung hat Obermaier in den letzten Lebensjahren selbst noch Stellung genommen (Forschungen und Fortschritte 17, 1941). Er ist dabei von der früher vertretenen mechanisch-evolutionistischen Theorie abgerückt, ohne aber eine positive Konzeption an deren Stelle zu setzen. In dieser Beziehung sind L. Frobenius und G. Kraft dem Wesen des Ursprungs zweifellos näher gekommen, so verschieden ihre Ansätze im einzelnen auch sein mögen. Die Ausführungen Maringers über die psychologische Seite der paläolithischen Kunst bewegen sich ebenfalls noch ganz in rationalistischen Bahnen. So wird die magische Einstellung des Menschen von vornherein als zweckbedingt aufgefaßt und die ihr entsprechende Handlung ganz seiner Willkür unterstellt. Die Scheidung übersinnlicher Einwirkungen auf die Umwelt in „Tötungs- und Fruchtbarkeitszauber“ liegt auf derselben Ebene. Wie die psychologische Erfahrung lehrt, handelt es sich hierbei weitgehend um ein unbewußtes Tun, dessen Beweggründe komplexer Natur sind. Revisionsbedürftig ist auch die hier dokumentierte Einstellung zum Kunstcharakter der paläolithischen Bildwerke, deren Bewertung noch weitgehend vom Standpunkt des zeichnerischen Realismus erfolgt. Die Auffassung, daß die Kunstaübung des Eiszeitmenschen nicht aus ästhetischen Motiven erklärt werden kann, ist sicher richtig. Ihr Beweggrund lag aber wohl nicht nur in der Sorge um den Nahrungserwerb, sondern im Schicksalhaften des Lebens schlechthin, in Lebensnot und Lebensüberschwang. Die

Möglichkeit, daß die Freude am bildhaften Gestalten beim künstlerischen Schaffen eine Rolle gespielt hat, sollte man bei der Deutung nicht von vornherein ausschalten. Der Umstand der oft bezeugten Bildzerstörung vermag nichts gegen diese Vermutung auszusagen, wie auch die Tatsache der Übermalung romanischer Fresken deren ursprüngliche Schätzung und ihren Kunstcharakter nie in Frage gestellt hat. Vorsicht erscheint mir auch bei der Anwendung der Ausdrücke „Kunstschule“ und „Skizze“ geboten, da sich hierbei leicht Verwechslungen mit modernen Anschauungen einschleichen.

Von diesen Einschränkungen abgesehen fußen die Ausführungen über die Eiszeitkunst auf solider Grundlage. Kleine Unstimmigkeiten werden sich bei einer Neuauflage des Buches leicht beheben lassen. So etwa der Widerspruch in der Datierung der letzten Eiszeit zwischen der Angabe im Text (S. 10) und der Zeittafel. Die behandelten Speerwerfer sind sicher Zeremonialgeräte, die für den praktischen Gebrauch ungeeignet waren. Ihre Form und die reiche, um bestimmte Motive kreisende Verzierung spricht unbedingt gegen eine profane Verwendung. Ebenso ist die Deutung der Lochstäbe als Pfeilstrecker verfehlt. Die Bovidengravierung aus Mas d'Azil (Abb. 49) stellt keinen Bison dar, sondern ein Urrind. Die Echtheit der Gravierung aus dem Schulerloch ist umstritten. Die Diskussion darüber konnte wahrscheinlich aus technischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden.

An der Erforschung der ostspanischen Kunst war Obermaier von Anfang an maßgebend beteiligt. Es ist deshalb erfreulich, daß der diese Kunstgruppe behandelnde Teil des Buches eine Bearbeitung erfahren hat, die seinen Anteil an der Erschließung dieses Forschungsgebietes deutlich zum Ausdruck bringt. In den Text eingestreute Kopien von Felsbildern, die zum großen Teil unter Obermaiers Anleitung entstanden sind, verleihen diesem Kapitel eine betont persönliche Note. Der kurz gefaßten Entdeckungsgeschichte folgen einige Bemerkungen über die Technik und den Erhaltungszustand der ausschließlich an freistehenden Felswänden vorkommenden Malereien.

Bandis Betrachtungen über die Bedeutung der ostspanischen Felsbilder bewegen sich wohl mit Absicht ganz auf dem Boden der von Obermaier gegebenen Interpretation. Die in großer Zahl vertretenen szenischen Darstellungen werden auf jagdmagische Handlungen und legendäre Berichte zurückgeführt. Unbeantwortet bleibt dabei die Frage, welche Bedeutung diese Handlungsbilder im Dasein ihrer Urheber hatten. Die Ausführungen über das Alter und die Kulturzugehörigkeit dieses Kunstkreises bilden den längsten und zugleich den aktuellsten Abschnitt dieses Kapitels. Obermaier war neben H. Breuil einer der eifrigsten Verfechter des paläolithischen Alters der ostspanischen Kunst. Einige spanische Forscher plädierten dagegen von Anfang an für eine spätere Datierung. Diese Ansicht hat im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr an Boden gewonnen. Ausschlaggebend für ihre Durchsetzung waren die Arbeiten von E. Hernandez Pacheco (1924), J. Martinez Santa-Olalla (1941) und M. Almagro Basch (1947). Bandi hat die Ergebnisse dieser Forschungen weitgehend in Rechnung gezogen, ohne aber ausdrücklich darauf Bezug zu nehmen. Auch er sieht das mesolithische Alter eines großen Teils der in Frage stehenden Felsbilder jetzt als erwiesen an. Ihre Anfänge verlegt er aber mit Breuil und Obermaier noch in das Jungpaläolithikum, und zwar in das Aurignacien-Périgordien. Das unvermittelte Auftreten von Menschendarstellungen in neuem Stil möchte er mit afrikanischen Einflüssen in Zusammenhang bringen.

Das Stilkriterium, das bei der vorliegenden Betrachtung die Hauptrolle spielt, ist für die Abgrenzung und die chronologische Fixierung der Gruppe zweifellos wichtig, aber bei der Datierung muß die Frage nach den Erhaltungsbedingungen zunächst den Vorrang haben. Was auf S. 119 über den Erhaltungszustand der Bilder gesagt wird, trifft in Wirklichkeit nur auf einen geringen Teil derselben zu. Schützende Sinterbildung findet sich nur an wenigen Stellen, und auch da ist es noch fraglich, ob sie nicht eine

Folge des häufigen Benetzens der Bilder ist. An manchen Fundorten, so etwa in der Valltortaschlucht, sind die Malereien heute nur noch schwer erkennbar und bereits weitgehend zerstört. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß sich bei vielen Vorkommen überhaupt keine Verwitterungsspuren auf den bemalten Flächen finden. So etwa bei den Buntsandsteinfelsen von Albarracin und Bezas, wo die Felswand, die im allgemeinen stark korrodiert ist, seit der Anbringung der Bilder überhaupt keine Rückwitterung erfahren zu haben scheint. Eine etwaige Konservierung der Bildflächen durch die Bemalung ist in Anbetracht des geringen Ausmaßes der Darstellungen gänzlich ausgeschlossen. Die Frage, wie die Erhaltung der Felsbilder in einem Klima mit großen Temperaturgegensätzen über Jahrtausende hin möglich war, ist heute noch ein ungelöstes Problem. Nach Ansicht des Rezensenten spricht der Konservierungsbefund deutlicher als alle anderen Kriterien gegen ein eiszeitliches Alter der ostspanischen Kunst. Eine genaue zeitliche Festlegung auf Grund geologischer Kriterien wird jedoch erst nach mehrjährigen Beobachtungen über den Verwitterungsvorgang an fest datierten Objekten möglich sein.

Im ganzen genommen bilden die Ausführungen über die spanische Levantekunst einen durchaus positiven Beitrag zu der noch im Flusse befindlichen Diskussion. Das Hervortreten einer stark konservativen Tendenz dürfte sich wohl aus einer gewissen Rücksicht auf den noch von Obermaier umrissenen ursprünglichen Plan des Werkes erklären.

Als eiszeitliches Erbe faßt Bandi auch die arktische Kunst auf, die er im Anschluß an die ostspanische behandelt. Da sich Obermaier mit dieser Gruppe selbst nicht näher befaßt hat, ist hier der Weg für eine eigene Konzeption von vornherein frei gewesen. Die konzentrierte Wiedergabe des Stoffes und die vortreffliche Auswahl der Abbildungen zeugen davon, daß Verf. mit diesem Forschungsgebiet besonders gründlich vertraut ist. Dafür sprechen auch die vorgebrachten Ansichten über die Datierung und die Herkunft der nordischen Felsbilder. Bandi hält sie für mittel- und jungsteinzeitlich und möchte sie an das osteuropäische Paläolithikum anschließen, das in seiner Kleinkunst verwandte Züge aufweist. Dieser Weg ist sicher zuverlässiger als der vage Anschluß an das westeuropäische Magdalénien, zu dem sich bisher noch kein gangbarer Weg aufgetan hat.

Wenn das vorliegende Buch auch nicht in jedem Punkt dem neuesten Stand der Forschung entspricht, so gibt es doch eine gediegene Zusammenfassung des Stoffes, die geeignet ist, einen weiteren Leserkreis mit einem der interessantesten Forschungsgebiete der Vorgeschichte vertraut zu machen. Der Umstand, daß hier zum erstenmal in größerem Umfang vorzügliche Farbfotografien von Felsbildern reproduziert sind, macht das Werk besonders aktuell und verleiht ihm darüber hinaus forschungsgeschichtliche Bedeutung. Mit dem Erscheinen dieses Buches ist die Zeit des „genialen“ Kopierens endgültig abgeschlossen.

Mainz.

Wilhelm Rätzel.

M. V. Garašanin, Hronologija Vinčanske Grupe (La chronologie de la civilisation de Vinča). Ljubljana 1951. 191 S., 11 Taf.

Nach dem Kriege ist es bei dem archäologischen Seminar der Laibacher Universität die sehr lobenswerte Gewohnheit geworden, die vorgelegten Dissertationen ungekürzt zu veröffentlichen. So liegen bereits heute zwei Arbeiten vor¹. Dies ist in erster Linie J. Korošec, dem dortigen Professor für Vorgeschichte und slawische Archäologie,

¹ M. V. Garašanin, Hronologija Vinčanske Grupe (1951); A. Benac, Prehistorijsko Naselje Nebv. I. Problem Butmirske Kulture (La station préhistorique de Nebo et le problème de la culture butmirienne) (1952).